



BETRIEBSZEITUNG

Der Transformator

der
Belegschaft des
Transformatorwerkes
„KARL LIEBKNECHT“



1. APRIL-AUSGABE 1952

HERAUSGEBER: SED-BETRIEBSPARTEIORGANISATION

4. JAHRGANG

Zum Monat der deutsch-polnischen Freundschaft

Im Vorschlag der Sowjetregierung für einen Friedensvertrag mit Deutschland heißt es:

„Das Territorium Deutschlands ist durch die Grenzen bestimmt, die durch die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz der Großmächte festgelegt wurden.“

Im Potsdamer Abkommen wurde von allen Großmächten als neue deutsche Grenze mit Polen die Oder-Neiße festgelegt. Zwar heißt es in diesem Satz, daß die endgültige Grenzziehung einem Friedensvertrag vorbehalten bleibt. Es wird doch wohl niemand annehmen, daß man Millionen Menschen umsiedelt, um sie nach einigen Jahren wieder umzusiedeln. Ich selbst habe lange Zeit gebraucht, um mit diesen Fragen klarzukommen, denn mein Geburtsort liegt in Ostpreußen. Ich liebe meine Heimat und möchte sie gern einmal wiedersehen und sie auch meinen Kindern zeigen. Nie wieder aber soll darum ein deutscher Mensch eine Waffe in die Hand nehmen. Wir haben hier in Berlin eine neue Heimat gefunden.

Meine Kinder sind hier groß geworden und betrachten Berlin als ihre Heimat.

Warum hetzen aber die imperialistischen Kriegstreiber die Menschen gegen das heutige Volkspolen und



Am 5. Februar 1947 wählte das polnische Parlament einstimmig den Landwirtssohn und ehem. Schriftsetzer Boleslav Bieruth zum Staatspräsidenten der Republik Polen

die neue Grenze auf? Dort entstand ein friedliebender Staat, der sich nicht mehr zu neuen Kriegen gebrauchen läßt. Ein Staat, der in schnellem Tempo die Lebenslage seiner arbeitenden Menschen ver-

bessert. Es ist wenige Jahre her, daß die Faschisten diesem Lande und seinen Bewohnern viel Not, Schmerz und Elend verursacht haben.

Können wir Volkspolen bei seinem Aufbau helfen? Ja, wir können helfen! Unser Werk stellt wichtige Anlagen für Polen her. Wenn wir im Monat April, im Monat der deutsch-polnischen Freundschaft, in einer zusätzlichen Sonderschicht besonders dringende Polenaufträge fertigstellen, werden wir einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung des Friedens leisten. Die Werkleitung oder Produktionsleitung soll uns die Fabrikationsnummern bekanntgeben, die BGL die Verpflichtungen entgegennehmen und die Sonderschichten organisieren. Alle Massenorganisationen müssen diese Aktion unterstützen. Der Einkauf wird durch Sondermaßnahmen die noch fehlenden Materialien dafür beschaffen. Unsere Vorwerkstätten werden diese Teile zusätzlich fertigen.

Ich selbst verpflichte mich, mindestens eine Sonderschicht im Monat

April dafür zu leisten. Das soll meine Antwort auf den Friedensvorschlag der Sowjetunion sein und meine heutige Einstellung zur Oder-Neiße-Friedensgrenze beweisen.

Otto Bauer (L)

Das ist der Weg, auf dem wir zusammenfinden

Die Landesleitung Groß-Berlin der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands richtete „an den Landesvorstand und Landesausschuß der SPD in Berlin“ ein Schreiben, in dem es heißt, daß „die Stunde zum gemeinsamen Handeln gekommen ist.“ Sie schlägt vor, die gemeinsamen Aufgaben gegen die gemeinsamen Vorstöße der Kriegstreiber in den Vordergrund zu stellen und die Forderungen aller friedliebenden Menschen gemeinsam zu vertreten. Gegen das Wiedererstehen des Militarismus in Westberlin und Westdeutschland, gegen den Generalvertrag Adenauers, wodurch das Leben des deutschen Volkes bedroht wird. Für den beschleunigten Abschluß eines Friedensvertrages, gesamtdeutsche Wahlen zu einer Nationalversammlung und die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung, die Deutschland gleichberechtigt bei der Ausarbeitung des Friedensvertrages und den Friedensvertragsverhandlungen vertreten kann. In diesem Schreiben wurde weiter vorgeschlagen, daß SED und SPD sich in ganz Berlin im freien Meinungs austausch zusammenfinden, um zu beraten, wie diese Forderungen erfolgreich durchgesetzt werden können. Dieser freie Meinungs austausch soll in gemeinsamen Beratungen und Versammlungen der Mitglieder und Leitungen herbeigeführt werden. Es wurde gefordert, daß die sozialdemokratischen Genossen diese Vorschläge gründlich prüfen, um dann zu ihnen Stellung zu nehmen. **Unser SPD-Genosse Schütze, Meister in der Gütekontrolle, sagt zu diesem Brief folgendes:**

„Das ist nach meiner Meinung der Weg, auf dem wir zusammenfinden können, wenn von keiner der beiden

Parteien mit den Augen gezinkert wird.

Ich muß jedoch der Parteileitung der SED unseres Werkes sowie dem Kulturdirektor, Kollegen Peglow, den Vorwurf machen, daß die Besprechungen auf der Basis der „Aktionseinheit“ in unserem Werk nicht mehr durchgeführt werden: Wir hatten damals sehr gute Anfänge zu verzeichnen, die bestimmt zu einer Verständigung hätten führen können. Genau so war einmal geplant (am 23. Mai 1951), daß die SPD-Genossen aus sämtlichen Großbetrieben des Kreises Köpenick sich versammeln sollten und alle die Fragen, die noch ungeklärt waren, in Anwesenheit des Präsidenten Pieck geklärt werden sollten. Diese geplante Zusammenkunft wurde jedoch zweimal verschoben, und dann sprach niemand mehr davon! Ich kann gut verstehen, daß einmal eine wichtige Sache dazwischenkommen kann. Man sollte tatsächlich einmal dazu übergehen, daß man eine andere „wichtige Sache“ ruhig liegenläßt, wenn es darum geht, eine Verständigung herbeizuführen, denn was ist wohl wichtiger als die Aktionseinheit? Ich hätte es in meinem Alter bestimmt nicht mehr nötig, so rege mitzuarbeiten, aber ich tue es, weil mir die Einheit am Herzen liegt und ich zur Arbeiterklasse gehöre.“

Wir bitten die Betriebsparteileitung der SED sowie den Kulturdirektor, als Verantwortliche für die Herstellung der Aktionseinheit in unserem Werk daraus ihre Schlüsse zu ziehen und in Zukunft unsere SPD-Genossen nicht mehr zu enttäuschen, damit sie nicht das Vertrauen zu uns verlieren.

Die Red.: Nockert

Wenn wir ihn nur erst hätten . . .

Seit der Bekanntgabe der Note der Sowjetregierung mit einem Vorschlag zum Friedensvertrag mit Deutschland hat auch in unserem Betrieb eine rege Diskussion begonnen. Jedem einzelnen Kollegen von uns müssen wir klarmachen, daß der Vorschlag der Regierung der UdSSR unseren Kampf um einen gerechten Friedensvertrag für ganz Deutschland in ein entscheidendes Stadium versetzt. Genauso müssen wir jedem Kollegen klarmachen, daß wir noch verstärkter als bisher die Förderung nach Abschluß eines Friedensvertrages stellen müssen und vor allem, daß es ganz besonders jedes Deutschen Pflicht ist, den Vorschlag der Sowjetunion zu unterstützen.

Von all den vielen Stellungnahmen unserer Kollegen wollen wir hier nur einige veröffentlichen:

Kollege Hausdorf, Konstrukteur, sagte, daß die Kollegen in seiner Abteilung ja schon zur Mittagspause über den Betriebsfunk den Wortlaut des Entwurfes der Sowjetregierung gehört haben. Er selbst hat ihn noch einmal an Hand der Sonderaus-

gabe des ND gelesen. Er ist der Meinung, daß es höchste Zeit ist, daß dieser unnormale Zustand in Deutschland endlich beseitigt wird. Für ihn gab es noch nie einen Zweifel darüber, daß es gerade immer die Sowjetunion ist, die als erste konkrete Vorschläge macht, damit Deutschland wieder ein gleichberechtigter Partner unter den Völkern wird. Dieser Vorschlag ist das beste Dokument der Sowjetunion für ihre Friedenspolitik und für ihre aufrichtige Freundschaft gegenüber Deutschland.

Die ersten Worte eines Westberliner Kollegen, Konstrukteur, waren: „Wenn wir ihn nur erst hätten, den Friedensvertrag. Wer soviel durchgemacht hat wie ich, der hat die Nase für immer voll. Ich schleppe mich täglich mühsam zur Arbeit, denn ich bin im ersten Weltkrieg zum Krüppel geworden. Ich bin mit den vorgeschlagenen Punkten vollkommen einverstanden. Die Spaltung Deutschlands hat so schreckliche Auswirkungen, daß sie unserem Volke keine Vorteile bringen kann. In den Westberliner Zeitungen habe ich noch niemals so konkrete Vorschläge gesehen. Überhaupt keine Vorschläge, obwohl man ja immer behauptet, für den Frieden zu sein.“

Ein SPD-Kollege aus der Produktion gibt seine Stellungnahme dazu, und er erklärt, daß es gar nichts anderes geben kann, als den beschleunigten Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland auf demokratischer Grundlage, mit dem Deutschland die Gleichberechtigung wiedergegeben wird. Er begrüßt, daß dieser Vorschlag gerade von der Sowjetunion kommt. Weiter sagt er, daß er durch seine Tätigkeit hier im Betrieb sehr viele Kollegen kennt und mit ihnen spricht, und daß er sich mit ihnen über die einzelnen Punkte des Vorschlages der Sowjetregierung unterhalten wird.

Der Koll. Stanislawski sagt hierzu:

Was der Friedensvertrag für unser Werk bringen würde?

Auch unserem Werk eröffnen sich ganz andere Entwicklungsmöglichkeiten, wenn ein Friedensvertrag mit Deutschland abgeschlossen wird. Zum Beispiel sieht der Vorschlag der Sowjetunion einen unbeschränkten Handel für Deutschland mit allen anderen Ländern vor. Auch in unserer Heimat könnten wir nach Norden und Süden ohne Zonengrenzen unsere Erzeugnisse verkaufen und von dort einkaufen, was wir dringend benötigen. Wenn Deutschland einen unbeschränkten Handel mit allen Ländern führen kann, bedeutet das, daß wir unsere Produktion weiter steigern. In Westdeutschland und in Westberlin hätten wir keine Arbeitslosen mehr, da durch den unbeschränkten Handel neue Arbeitsplätze geschaffen, neue Werke gebaut und dadurch neue Entwicklungsmöglichkeiten für unsere Friedenswirtschaft und für die Hebung des Wohlstandes des gesamten deutschen Volkes gegeben wären.

Die Red.: Nockert

„Jetzt kann es keinen Augenblick Zögern, keine durch Zaudern verlorene Minute geben. Jetzt ist die Stunde des einheitlichen Handelns aller kommunistischen und sozialdemokratischen, aller christlichen und parteilosen Arbeiter gekommen.“

Diese Worte sprach am 30. Januar 1933 schon der große Friedenskämpfer und Arbeiterführer Ernst Thälmann.

Ich kann über die Sowjetmenschen nichts Schlechtes sagen . . .

„Am 10. März 1952 überreichte der stellvertretende Minister für Auswärtige Angelegenheiten der Sowjetunion, Gromyko, dem Botschafter Großbritanniens, dem Geschäftsträger der USA und dem Geschäftsträger Frankreichs eine Note der Sowjetregierung zur Frage der Vorbereitung eines Friedensvertrages mit Deutschland. Der Note ist der sowjetische Entwurf für die Grundlagen eines Friedensvertrages mit Deutschland beigelegt.“

Wohl selten hat eine Nachricht eine derartige Wirkung ausgelöst wie gerade diese. Nicht umsonst spricht man in westlichen Kreisen von dem größten diplomatischen Schritt seit 1945. Was bedeutet die Note der sowjetischen Regierung für uns als deutsches Volk?

In einer bisher nie dagewesenen konkreten Form nimmt die Regierung der Sowjetunion dazu Stellung, der unnormalen Lage, daß Deutschland 7 Jahre nach Beendigung des Krieges noch keinen Friedensvertrag hat, schnellstens ein Ende zu bereiten.

Auf der Grundlage der Potsdamer Beschlüsse ist die Einheit Deutschlands wiederherzustellen und eine gesamtdeutsche Regierung zu bilden.

Diese Regierung muß zu den Verhandlungen und zu der Ausarbeitung eines Friedensvertrages mit Deutschland hinzugezogen werden, damit sie weitgehendst die Interessen des deutschen Volkes vertreten kann und ein Diktat, wie es uns zum Beispiel in Versailles aufgezwungen wurde, ausgeschlossen ist.

Die Vorschläge zum Friedensvertrag sind die Vorschläge der Regierung eines Volkes, das die Souveränität und Gleichberechtigung aller Völker achtet. Es sind die Vorschläge der Regierung eines Volkes, das in Frieden arbeiten möchte, um den Wohlstand des Volkes zu steigern, um den Kommunismus im eigenen Lande aufzubauen.

In einem Punkt des Entwurfes heißt es:

Deutschland wird als einheitlicher Staat wiederhergestellt. Damit wird der Spaltung Deutschlands ein Ende bereitet, und das geeinte Deutschland gewinnt die Möglichkeit sich als unabhängiger, demokratischer, friedliebender Staat zu entwickeln.

Als ich diesen Satz las, fielen mir folgende Worte Stalins ein, die er im Jahre 1942, als faschistische deutsche Truppen dicht vor Moskau standen, sagte: „Es wäre aber lächerlich, die Hitlerclique mit dem deutschen Volk, mit dem deutschen Staat gleichzusetzen. Die Erfahrungen der Geschichte besagen, daß „die Hitler kommen und gehen, aber das deutsche Volk, der deutsche Staat bleibt.“

Seit 1945 bemühen sich die Vertreter der Sowjetunion auf der Grundlage des Potsdamer Abkommens, das von allen Großmächten unterschrieben wurde, mit Deutschland einen gerechten Friedensvertrag abzuschließen.

7 Jahre lang hat nun Westdeutschland die Auswirkungen der Politik der amerikanischen Imperialisten zu spüren bekommen, die nicht an einem Frieden interessiert sind, sondern kurz nach Beendigung dieses furchtbaren Völkermordens einen barbarischen Krieg in Korea führen. Sie wollen um des Profites willen die Welt in ein neues, noch grausameres Unglück stürzen.

Wer die Politik der Sowjetunion verfolgt hat, der wird feststellen können, daß sie, getragen vom Friedenswillen, getreu ihrem Grundsatz der gegenseitigen Verständigung und der Achtung der Souveränität aller Staaten, die Völkerfreundschaft zum Inhalt hat.

Unser Hauptmechaniker, Kollege Pietrus, der bis Ende 1951 als Ingenieur in der Sowjetunion tätig war, sagt über seine Eindrücke in der UdSSR folgendes:

„Ich kann über die sowjetischen Menschen nichts Schlechtes sagen.“

„Seht euch diese vergammelten Dinger an!“

Seit geraumer Zeit sind die Anlieferungen von Wickelkuper aus dem Buntmetall-Walzwerk Hettstedt in der Qualität sehr mangelhaft. Die Kolleginnen und Kollegen der Wickellei 1, 2 und 3 beriefen nun auf Initiative der Studenten der Hochschule

Ich habe keinen Haß uns gegenüber verspürt, im Gegenteil, wir sind genau so wie Sowjetbürger behandelt worden.

Ich habe nur ein friedliebendes Volk kennengelernt, das im Frieden sein Land aufbauen will, um einer glücklichen und sorglosen Zukunft entgegenzugehen.

Die Sowjetmenschen kennen nur die Völkerfreundschaft, und uns fiel der Abschied von unseren sowjetischen Freunden schwer.

Für uns gibt es nur eines: Wir müssen klar erkennen, wo der Freund und wo der Feind des deutschen Volkes sich befindet.“

Aus zahlreichen Zustimmungserklärungen aus allen Schichten der Bevölkerung kommt ganz klar zum Ausdruck, daß der größte Teil des deutschen Volkes bereits erkannt hat, daß wir nur an der Seite der friedliebenden Sowjetunion einer glücklichen Zukunft entgegengehen können.

Möge sich jeder Deutsche der Tatsache bewußt sein, daß Antisowjethetze eine Kriegshetze ist, daß Antisowjethetze Vaterlandsverrat ist.

H. Neugebauer (DSF)

parteioorganisation und der Studenten der Hochschule für Planökonomie statt. Nachdem der BGL-Vorsitzende, Kollege Sonnenschein, mit einem kurzen Referat die Versammlung eingeleitet hatte, berichtete der Kollege Aßmann als AGL-Vorsitzen-



für Planökonomie, mit denen sie ebenfalls über diese Mängel gesprochen hatten, eine Abteilungsversammlung ein.

Diese Abteilungsversammlung fand am 26. März, nachmittags, im Kulturraum in Anwesenheit der Werksleitung, der BGL, der SED-Betriebs-

der über seinen Besuch mit einer Delegation im Walzwerk Hettstedt. Er sagte, daß die Voraussetzungen für die Arbeit in Hettstedt katastrophal seien, aber nicht die Schuld der Kollegen Walzwerker ist.

Er machte schon damals in Hettstedt darauf aufmerksam, daß der

Draht nicht fest genug in Lagen gewickelt ist und sich daher beim Transport verheddert und beschädigt wird. Eine Arbeit, für die man bei guter Qualität des Drahtes nur zehn Stunden brauchte, braucht man jetzt eine Zeit von 15 bis 20 Stunden. Der Kollege Berg, der Vertrauensmann in der Wickelei ist, beschwerte sich im Namen der Kollegen darüber, daß der Draht zu lose isoliert ist und die Ringe nicht richtig abgebunden sind. Ebenso dürfte der Flachdraht nicht rund gezogen sein und auch nicht in Spiralen. Er zeigte als Beweis für die von ihm aufgezeigten Mängel verschiedene Enden von Kupferdraht und unter anderem sogar einen ganzen Ring, die aus der Februarproduktion 1952 entnommen waren.

Der Kollege Schulz, Kontrollmeister im Wareneingang, fordert eine eingehende und nicht nur eine oberflächliche Kontrolle des Materials bei der VEM Dessau.

In der Diskussion brachten die Kollegen immer wieder zum Ausdruck, daß man annehmen müßte, daß Hettstedt eine Wareausgangskontrolle hat. Wie kann es also vorkommen, daß trotzdem immer wieder solch Ausschuß zum Versand gelangt? Die Spule ist das Herz des Transformators. Bei Lieferung solch schlechter Qualität von Kupfer ist aber niemals die Gewähr für eine einwandfreie Wicklung der Spule gegeben. Die Kollegen der Wickelei sind der Meinung, wenn die Direktion in Hettstedt sowie die SED-Betriebsparteiorganisation in diesem Werk und auch die Kollegen Walzwerker mehr auf die Qualität ihrer Erzeugnisse Wert legen würden, dann könnten auch wir und mit uns viele andere Werke eine einwandfreie Arbeit leisten und unseren Plan erfüllen und übererfüllen.

Ebenso können unsere Kollegen der Wickelei nicht einsehen, daß die hier angelieferten Kupferringe mitunter mit 4 bis 8 m langem Kupferlitzendraht abgebunden sind. Man kann genauso gut Papierbandagen oder ähnliches Material verwenden und dieses wertvolle Material (Kupferlitz) anderweitig unserer Friedenswirtschaft zuführen. Voller Empörung rief der Kollege Berg: „Seht euch diese vergammelten Dinger an!“ Die Kollegen der Wickelei sind mit Recht darüber empört, daß die Kollegen aus Hettstedt, die zu dieser Abteilungsversammlung eingeladen waren, einfach absagten, da sie laufend solche Beschwerden von Betrieben bekommen und sich nur darauf beschränken wollen, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, wenn die Abnehmerwerke Beauftragte nach Hettstedt senden würden. Sie beschlossen daher, aus der Versammlung heraus eine Delegation zu wählen, die aus Mitgliedern der Werkleitung, der Parteileitung, der BGL sowie Kollegen der Wickelei und einem Arbeiterkorrespondenten besteht, welche nach Hettstedt fahren (nachdem mit der dortigen Werkleitung ein Termin vereinbart wurde), um an Ort und Stelle die Mängel zu besprechen und diese eventuell durch Verbesser-

rungsvorschläge abzustellen. Aus der Versammlung heraus wurde ein Redaktionskollegium gewählt, welches aus einem Redakteur des „Neuen Deutschland“, einer Studentin der Hochschule für Planökonomie sowie drei Kollegen der Wickelei und einem Arbeiterkorrespondenten bestand. Dieses hatte die Aufgabe, sofort einen offenen Brief an das Buntmetallwerk Hettstedt zu verfassen, welcher im „Neuen Deutschland“ veröffentlicht wird.

Unsere Kollegen der Wickelei des Transformatorenwerkes „Karl Liebknecht“ haben bewiesen, daß sie nicht gewillt sind, durch die schlechte

Qualitätslieferung des Walzwerkes Hettstedt unseren Plan in Gefahr bringen zu lassen. Sie haben klar erkannt, daß es nicht nur darauf ankommt, den Plan 100prozentig oder mehr zu erfüllen, sondern daß auch eine Qualitätsarbeit hinter diesen Zahlen stehen muß.

Nur wenn alle eine einwandfreie Qualitätsarbeit leisten und unseren Aufbau und den Fünfjahrplan erfüllen und übererfüllen, wird es uns gelingen, den Kriegstreibern zu beweisen, daß wir den Frieden wollen für uns und unsere Kinder und alle friedliebenden Völker der Welt.

Die Redaktion: Nockert

Zwei Entschliefungen

Die unterzeichneten Kollegen der Abt. Werkzeugbau des Transformatorenwerkes „Karl Liebknecht“, Berlin-Oberschöneweide, Wilhelminenhofstraße 83—85, haben mit größtem Interesse die Note der Sowjetregierung an die Westmächte über den Friedensvertrag studiert.

Wir stellen fest, daß die Sowjetregierung unbeirrt den Weg des Friedens und der Verständigung aller friedliebenden Völker geht und uns die Zuversicht gibt, bald wieder ein einheitliches Deutschland zu sein, welches gleichberechtigt unter den Völkern seinem friedlichen Aufbau leben kann.

Wir erwarten, daß die Westmächte konkrete Antwort geben, damit endlich der Frieden für ein geeintes Deutschland Wirklichkeit wird. Mehr denn je werden wir alle Kräfte anspannen, um dieses Ziel zu erreichen.

**Die Kollegen
der Abt. Werkzeugbau/Tro**

★

Die unterzeichneten Kollegen des Werkzeugkonstruktionsbüros des Transformatorenwerkes „Karl Liebknecht“, Berlin-Oberschöneweide, Wilhelminenhofstraße 83—85, haben mit größtem Interesse die Note der Sowjetregierung an die Westmächte über den Friedensvertrag studiert.

Wir stellen fest, daß die Sowjetregierung unbeirrt den Weg des Friedens und der Verständigung aller friedliebenden Völker geht und uns die Zuversicht gibt, bald wieder ein einheitliches Deutschland zu sein, welches gleichberechtigt unter den Völkern seinem friedlichen Aufbau leben kann.

Wir erwarten, daß die Westmächte konkrete Antwort geben, damit endlich der Frieden für ein geeintes Deutschland Wirklichkeit wird. Mehr denn je werden wir alle Kräfte anspannen, um dieses Ziel zu erreichen.

**Die Kollegen
des Werkzeugkonstruktionsbüros/Tro**

Anmerk. d. Red.:

Mit diesen beiden Entschliefungen haben die Kollegen gezeigt, daß sie voll und ganz mit der Note der Sowjetregierung einverstanden sind, und

fordern nun eine ganz klare Stellungnahme der Westmächte, genau wie diese Antwort das ganze deutsche Volk fordert.

Die sogenannte „Antwort“ der Westmächte ist aber gar keine Antwort. Sie ist wie immer ein Versuch, die Verhandlungen über den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland und die Wahl einer gesamtdeutschen Regierung zu verhindern.

In der Note der Westmächte steht nicht ein Wort davon, wie die Einheit

**Wir brauchen Schulen zum Lernen
und Häuser zum Wohnen,
aber keine Kanonen!**

Deutschlands hergestellt oder wie die Souveränität und Unabhängigkeit Deutschlands gesichert werden soll. In der Note steht auch nicht, wie die Westmächte über den Abzug aller Besatzungsmächte denken. Sie (die Amerikaner) sprechen davon, daß über einen Friedensvertrag erst verhandelt werden könne, wenn eine gesamtdeutsche Regierung gebildet worden sei, die man als Vertragspartner anerkennen kann. Sie sagen aber nichts davon, welche Vorschläge sie für die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung machen. Sie sprechen aber wieder davon, daß erst eine UN-Kommission zur Überprüfung eingesetzt werden muß, die feststellen soll, ob die Voraussetzungen für freie Wahlen in Deutschland überhaupt gegeben sind. Wir können nicht einsehen, was die UN damit zu tun hat, wenn es sich um rein innerdeutsche Angelegenheiten handelt. Wir fordern, daß sich Bonn mit uns an einen Tisch setzt und dann über die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung gesprochen wird. Dazu brauchen wir nicht die UN-Kommission, welche sich aus Vertretern von Pakistan, Holland, Brasilien und Island zusammensetzt und mit ihren Machenschaften die Bildung einer gesamtdeutschen Regierung und den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland verhindern will.

Die Redaktion: Nockert

Die Aufgaben eines Gewerkschaftsgruppenorganisators

In der Nummer 5 unserer Betriebszeitung hat die Redaktion die Feststellung getroffen, daß die Bereitschaft aller Kolleginnen und Kollegen zur Mitarbeit an den Aufgaben innerhalb des Betriebes vorhanden ist. Dies ist ohne Zweifel eine erfreulichere Sache als die in letzter Zeit nicht befriedigende Arbeit der Gewerkschaft. Um nun hier einen Wandel zu schaffen und diese Bereitschaft der Kollegen mit einer guten Anleitung zu verbinden und damit zu einer positiven Arbeit zu gelangen, wollen wir auf dem Vorhandenen aufbauen und weiterentwickeln.

Die Ausgangsbasis sind die Chemnitzer Beschlüsse. Wie alle Kollegen des Betriebes wissen, haben wir innerhalb des Werkes die Chemnitzer Beschlüsse organisatorisch im großen und ganzen durchgeführt. Das schließt nicht aus, daß noch in einigen Abteilungen Nachwahlen erfolgen müssen, wie z. B. im Einkauf, wo dies wegen der Zusammenlegung mit der Materialdisposition bisher noch nicht möglich war.

Eine ganze Anzahl von Kolleginnen und Kollegen wurden bei der Durchführung der Chemnitzer Beschlüsse mit neuen Funktionen betraut. Kennen diese neuen Gewerkschaftsfunktionäre nun schon ihre großen Aufgaben, die sie als Interessenvertreter ihrer Kollegen zu erfüllen haben? Ich glaube, dies ist bei vielen Funktionären noch nicht der Fall. Ich möchte daher hier die Aufgaben des Gewerkschaftsgruppenorganisators, eines unserer wichtigsten Funktionäre, erklären, um diesen Kollegen damit eine Unterlage für ihre weitere Arbeit zu geben.

Der Gewerkschaftsgruppenorganisator leitet eine Gewerkschaftsgruppe von 20 bis 40 Kollegen und hat dabei die wichtige Aufgabe, den Mitgliedern seiner Gruppe die Beschlüsse den übergeordneten Gewerkschaftsleitungen bekanntzugeben und ihnen dieselben zu erläutern. Zu diesem Zweck ist es notwendig, jeden Monat eine gewerkschaftliche Mitgliederversammlung der Gruppe durchzuführen, auf der diese Beschlüsse durchgesprochen werden. Ihm obliegt weiter die Organisation von Wettbewerben zur Planerfüllung, zur Einführung von Neueremethoden auf der Basis der Erfahrungen aus der Sowjetunion und den Volksdemokratien. In Zusammenarbeit mit dem Meister oder Abteilungsleiter setzt er sich für die Bildung von Brigaden ein und regt Maßnahmen zur Einsparung von Energie, Werkzeugen, Rohmaterial usw. an. Der Gewerkschaftsgruppenorganisator ist verantwortlich für die Durchführung der Massenkontrolle der Verpflichtungen und Bestimmungen des Betriebskollektivvertrages. Er reicht gemeinsam mit den Brigadiern, Meistern und Abteilungsleitern die diskutierten Vorschläge seiner Gruppe zur Verteilung von Ehrentiteln der Arbeit, z. B. Aktivist usw., ein und organisiert Paten-

schaften, Aktivistenschulen und beschickt die Gew.-Abendschulen mit weniger qualifizierten Kollegen.

Die Kassierung der FDGB-Beiträge gehört ebenfalls zu den Aufgaben des Gewerkschaftsgruppenorganisators, wobei er dies nicht unbedingt selbst erledigen muß, sondern im Einverständnis mit den Kollegen seiner Gruppe ein anderes Mitglied seiner Gruppe damit beauftragen kann. Außerdem steht er dem Kulturorganisator, dem Sozialbevollmächtigten und dem Arbeitsschutzobmann hilfreich zur Seite und unterstützt sie bei der Durchführung ihrer Aufgaben. Er ist verpflichtet, alle drei Monate einen Rechenschaftsbericht über seine Arbeit den Kollegen seiner Gruppe abzugeben. Er arbeitet unter Anleitung der AGL- und BGL-Kollegen.

Kolleginnen und Kollegen!

Ich glaube, hieraus ist ersichtlich, welche große Bedeutung eine gute Arbeit des Gewerkschaftsgruppenorganisators hat. Er wird alle diese Aufgaben aber nur dann richtig meistern, wenn er sich mit ihnen intensiv befaßt; denn nur derjenige kann andere Menschen von der Richtigkeit seiner Maßnahmen und Vorschläge überzeugen, der selbst da-

von überzeugt ist. Er wird weiterhin auch nur dann richtig arbeiten können, wenn alle Kolleginnen und Kollegen ihn tatkräftig unterstützen und wenn dabei die Zusammenhänge zwischen betrieblicher und gewerkschaftlicher Arbeit nicht mißachtet werden.

Kollege Gewerkschaftsgruppenorganisator! Es kommt also jetzt in erster Linie auf dich an. Von deiner guten Arbeit wird der Erfolg unserer Gesamtarbeit abhängen. Zu deiner Unterstützung hast du neben der Anleitung durch die AGL- und BGL-Kollegen vor allen Dingen die Gewißheit, daß deine Kollegen bereit sind, mitzuarbeiten. Wenn du dann noch den Grundsatz der innergewerkschaftlichen Demokratie beachtest und in jedem Falle mit dem Mittel der Überzeugung arbeitest, so ist damit die Gewähr gegeben, daß deine Arbeit und die deiner Kollegen von Erfolg sein wird.

Von dem Erfolg unserer gewerkschaftlichen Arbeit hängt es ab, daß wir unseren Plan erfüllen, und mit der Erfüllung unserer Pläne schlagen wir den Kriegstreibern ins Gesicht. Dieser Schlag ins Gesicht der Kriegstreiber wird unserem Volk und den Völkern der ganzen Welt den Frieden erringen helfen für jetzt und alle Zeit.

Heinz Klee, BGL

Ein gutes Beispiel...

in der Sozialbetreuung, das ich auf diesem Wege allen Kollegen des Betriebes zur Kenntnis bringen möchte. Um diese Angelegenheit klar und sachlich wiederzugeben, muß ich folgendes vorausschicken. Mitte Januar wurde ich durch unsere Betriebsärztin einem Chirurgen überwiesen und ließ mich in der Aufnahme des Krankenhauses Hedwigshöhe vormerken. Nach wöchentlich zweimaligem Anruf, ob vielleicht ein Bett frei wäre, bekam ich stets ausweichende Antwort. Inzwischen war es Februar, als ich mich krank melden mußte. Am Montag, dem 4. Februar, nach wiederum ablehnender Antwort, teilte ich dieses dem Sozialbevollmächtigten meiner Abteilung, Kollegen Bewersdorf, mit und erklärte ihm, wie es mir bisher ergangen ist. Kollege Bewersdorf setzte sich sofort mit dem Vorsitzenden des Rates für Sozialversicherung, Kollegen Wüstenhagen, in Verbindung und dieser wiederum telefonisch mit dem Krankenhaus. Als der Kollege Wüstenhagen be-

merkte: „Wir haben hier einen Angehörigen unseres Werkes, der bei ihnen schon 14 Tage vorgemerkt ist“, kam vom anderen Ende die Frage: „Sie sind wohl hinterm Mond?“ „Wir sind nicht hinterm Mond. Wir sind die Vertreter des Kollegen, die sich für diesen einsetzen. Es ist uns darum zu tun, zu wissen, wann wir damit rechnen können, diesen Kollegen wieder für die Arbeit einzusetzen. Haben Sie schon einmal etwas vom Fünfjahrplan gehört?“ „Rufen Sie Donnerstag noch einmal an“, kam die Antwort.

Am folgenden Donnerstag, es war der 7. Februar, vom anderen Ende: „Sind Sie derselbe Herr vom Montag?“ Kollege Wüstenhagen sagte: „Mag sein, daß sich meine Stimme ein wenig verändert hat, doch derselbe bin ich.“ „Also, für Freitag fertigmachen.“

Na, das klappte ja vorzüglich. Warum denn nicht gleich so? Mein Eindruck ist, daß der Kollege, Wüstenhagen an der richtigen Stelle sitzt.

Willi Radecke

*Annahme des Friedensvertragsentwurfs der Sowjetunion -
der Weg zur friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands!*

Die Volkspolizei, unser Freund und Helfer

Liebe Kollegen!

In Anbetracht der steigenden Verkehrsunfälle wenden wir uns an Euch, um diesen Übelstand zu beheben und die Verkehrsunfälle auf ein Mindestmaß zu beschränken. Jeder Verkehrsunfall bringt uns erheblichen Schaden. Dabei wird aber nicht nur der einzelne geschädigt, sondern es entsteht großer wirtschaftlicher Schaden, der unsere ganze Entwicklung hemmt. Werte, die Ihr durch Fleiß und Arbeit selber geschaffen habt, werden durch Unachtsamkeit im Straßenverkehr vernichtet.

Wenn man die Sachwerte an Kraftfahrzeugen, Fahrrädern, Straßenbahnen, Produktionsgütern usw., die in einem Jahr durch Verkehrsunfälle vernichtet werden, schätzt, so kommt ein Betrag heraus, der in die Millionen geht. Dazu kommen noch

Arbeitsausfall, Krankenkosten der verletzten Personen und auch Tote, die nicht mehr zu ersetzen sind.

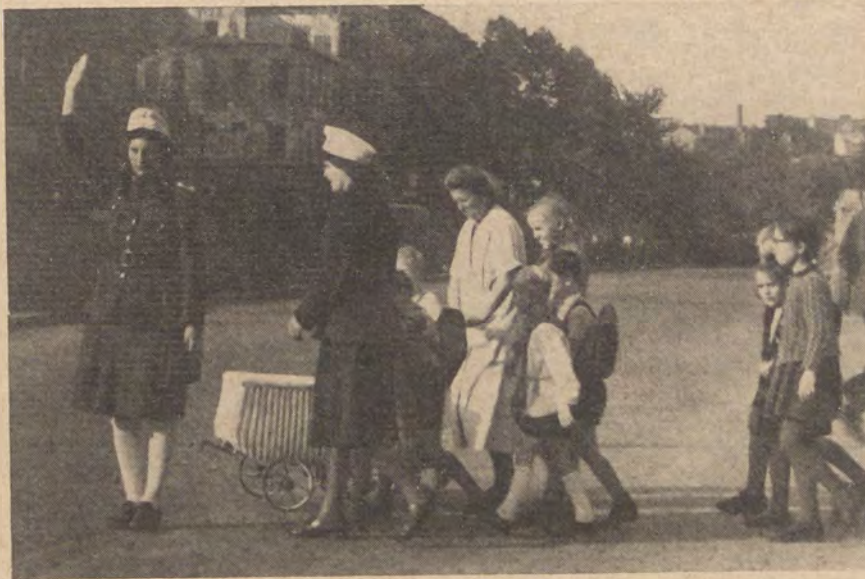
Das Geld, das heute für Verkehrsunfälle aufgebracht wird, kann nutzbringender angewandt werden, wenn es dem Nationalen Aufbauprogramm oder dem Fünfjahrplan zugeführt wird.

Richtiges Verhalten im Straßenverkehr verhindert Verkehrsunfälle und hilft uns, unser Leben besser und schöner zu gestalten.

Kollegen, Augen auf im Straßenverkehr! Macht selbst Verbesserungsvorschläge, um den Straßenverkehr sicherer und besser zu gestalten.

Auch wir als Verkehrspolizei können nur dann unsere Aufgaben lösen, wenn wir Eure Unterstützung haben.

Reddig, VP-Meister



Unsere Frauen und Mütter können beruhigt zur Arbeit gehen



Wir sprechen mit euch über eure Produktions-Erlolge

Ist das notwendig?

Wer hilft Kollegin Gläsner, Ka, im Kampf gegen den Bürokratismus?

Daß die Arbeitsorganisation in unserem Betrieb nicht die beste ist, hat wohl fast jeder Betriebsangehörige in irgendeiner Form gespürt. Leider hat nicht jeder Betroffene immer den richtigen Weg eingeschlagen, die Mißstände abzuändern, bzw. wurden die Kritiken von den Verantwortlichen nicht immer genügend beachtet.

In der Abteilung Ka, der Betriebserhaltungswerkstätten, arbeitet die Kollegin Gläsner als Werkstatthilfsarbeiterin. Sie hat u. a. die Aufgabe, Materialien zu besorgen. Der Weg des Materialbezugs, wie er zur Zeit noch in den Betriebserhaltungswerkstätten eingehalten werden muß und der auch trotz mehrmaliger Kritiken in den Produktionsversammlungen nicht verbessert wurde, ist ein Beispiel der unbedingt verbesserungsbedürftigen Organisation.

Doch lassen wir die Kollegin Gläsner sprechen, die uns den Weg des Materialbezugs erklärt:

1. Vom Kollegen Schlosser erhalte ich den Auftrag, ein Stück Material oder ein DIN-Teil zu besorgen. Vom Schreiber lasse ich den Materialbezugschein ausschreiben.

2. Vom Meister lasse ich den Zettel unterschreiben.

3. Nun gehe ich zur Betriebsleitung ins Gebäude Edisonstraße zwecks Genehmigung des Materialbezuges durch den Betriebsleiter beim Hauptmechaniker.

4. Danach muß ich zur Abteilung Materialdisposition ins Spreegebäude, wo der Zettel einen bzw. zwei Stempel, „Freigegeben“ oder „Disponiert“, erhält. In einer Kartei wird die Fb-Nr. vermerkt und das Material abgebucht usw.

5. Jetzt muß ich zum Wareneingang, wo der Zettel den Tagesstempel erhält. Dies geschieht rein formell und soll eigentlich bis 9 Uhr erfolgt sein. Bei später anfallendenzetteln, was ja bei einer Reparaturabteilung unvermeidlich ist, muß ich erst zum „Chef“ der Abteilung We und um „Erlaubnis“ bitten.

6. Jetzt kann ich das Stück Material beziehen, nachdem etwa eine halbe bis eine Stunde vergangen sind.

Was die Kollegin Gläsner aber nun gar nicht begreift, ist, daß ein Teil dieser „genehmigten“ und „freigegebenen“ Materialien einfach nicht am Lager sind. Der TAN-Kollege Stampfuß hat die Zettel im Verlauf der letzten 14 Tage gesammelt, die also 5 Unterschriften bzw. Stempel tragen und trotzdem nicht benutzt werden konnten, da das betreffende Material nicht vorhanden war. Diesen Mißstand hat der Arb.-Vorbereiter der Abteilung Mr, Kollege Hiller, ebenfalls bereits vor etwa einem Jahr kritisiert. Der Kollege Hiller sagt, es stimmt schon die Materialbezeichnung nicht mehr mit dem Material überein.

Eine Spitzenleistung des Bürokratismus ist auch, daß der gleiche Weg eingehalten werden muß, wenn ein

Stück Schrott bezogen werden soll. Die Kollegen der Abteilung Md sind bei Schrott aber „großzügig“ und geben den Stempel in unbürokratischer Weise, gemäß Vereinbarung, sozusagen „vertrauensvoll“. Die Kollegen des Schrottlagers achten aber gerade auf das Vorhandensein der Unterschriften und Stempel. Wehe, es fehlt etwas.

Wie mir bekannt wurde ist beabsichtigt, auf dem Bewag-Gelände ein Lager für die Be-Werkstätten einzurichten. Will man denn die Laufzeiten noch erhöhen? Hoffentlich hat

der Verantwortliche ein Fahrrad mit „eingeplant“. Doch warum hat man noch nicht die vier verstreut liegenden Be-Werkstätten mit anschließendem Lager zusammengelegt? Dieses Problem wurde schon vor 2 1/2 Jahren diskutiert und scheinbar übersehen, daß wir etwa 200 Beschäftigte für die Werkserhaltung haben und durch die Zusammenlegung einiges einsparen könnten.

Meinhold

Anmerkung der Redaktion: Was sagt die Werkleitung hierzu?

während der Pausen Telefongespräche entgegennehmen kann, noch zumal es sich um das Sofortprogramm handelte; denn wir wollen doch unsere Planarbeit nicht wegen einer Pause auf's Spiel setzen. Ihr meint, daß dieses Telefongespräch unseren Plan nicht in Gefahr bringen kann? Ich behaupte, daß kann es doch. Wieviel Telefongespräche werden an einem Tag abgelehnt, weil gerade Pause ist, und wieviel kostbare Zeit geht uns dabei verloren und wieviel Energie? Es handelte sich in diesem Fall jedoch nicht nur um das Telefongespräch, sondern um etliche Kollegen der Abteilung Stw, deren Mittagspause schon zu Ende war, die „Däumchen drehen“ mußten und auf Arbeit warteten.

Ich würde den Kollegen der Abteilung TF/Aü empfehlen, sich die Parole: „Spare mit jedem Gramm, mit jedem Pfennig, mit jeder Minute“ einzuprägen, und sie würden dann bestimmt in Zukunft anders handeln.

Die Red.: Nockert

„Es ist doch gerade Mittagspause“

Am 17. März 1952, in der Mittagspause, kam durch den Betriebsfunk eine Durchsage, daß die Kollegen der Abt. Stw nicht voll ausgelastet sind und auf Arbeit warten. Im Behälterbau sollten jedoch noch einige Kästen stehen, die aber nicht zügig herankommen.

Da ich mich dafür interessierte, fragte ich in der Redaktion des Betriebsfunks an, woran das liege, und mir wurde die Auskunft zuteil, daß der Kollege Wetzel (BB) gesagt habe, daß es an der Rundfahrt liege. Ich konnte den Kollegen Wetzel — gleich darauf — telefonisch nicht erreichen und sprach mit dem Kollegen Kettlitz (BB), der mir sagte, daß das nicht stimme. Die Kästen seien fertig, und er habe sich schon mit dem Kollegen von Scheven (TF/Aü) in Verbindung gesetzt. Dieser hatte ihm die Auskunft gegeben, daß er sich sofort mit dem Kollegen Schloß (VI) in Verbindung setzen würde, um einen LKW-Anhänger nach BB zu schicken. Nun rief ich den Kollegen von Scheven an, d. h. ich versuchte es. Die Botin, Kollegin Heinrich, sagte mir, daß der Kollege von Scheven nicht am Platze sei und auch kein anderer Kollege der Abt. TF/Aü. Ich vergaß aber, mir bei diesem Gespräch den Namen von der Botin geben zu lassen, und rief sofort nochmals an, da es mir so schien, als hätte ich Stimmen vernommen und als hätte die Kollegin Heinrich ein Lachen unterdrücken müssen.

Als sie sich nun wiederum meldete, fragte ich wieder nach dem Kollegen von Scheven, und als sie mir wieder versicherte, er und keiner der Kollegen sei anwesend, ging ich sofort zur Abt. TF/Aü, da ich diesmal ganz deutlich das Lachen der Kollegin Heinrich und das Sprechen der Kollegen gehört hatte.

Als ich in die Abteilung kam, waren sechs Kollegen anwesend und unter ihnen auch der Kollege von Scheven. Ein allgemeines verständnisinniges Grien empfangt mich. Ich sagte zu den Kollegen, daß es gerade nicht sehr schön von ihnen wäre, sich verleugnen zu lassen. „Es ist doch gerade Mittagspause, Hans,“ wurde mir geantwortet. Ich sagte, daß unser Betrieb in der Zukunft dann wohl während der Mittags- oder Frühstückspause lahm liegen würde, wenn wir diese Ausrede gebrauchen

würden. Ich käme bestimmt nicht von ungefähr, denn mich veranlaßte ja die soeben gehörte Betriebsfunksendung dazu, um den Kollegen in Stw sofort zu helfen, die jedoch die Kollegen in TF/Aü nicht gehört hatten, da sie keinen Lautsprecher in der Abteilung haben. Ich bin jedoch der Meinung, daß man auch ruhig

Schlechte Arbeit bei der DHZ Armaturen

Kritik des Arbeiterkorrespondenten half

Unsere Inv.-Abteilung und der Einkauf unseres Werkes hatten bisher mit der DHZ-Armaturen, Berlin-Oberschöneweide, Niederlassung Tabbertstraße, immer wieder Schwierigkeiten.

Verschiedene Aufträge wurden schon Anfang bis Mitte 1951 und sogar einer im Jahre 1950 dorthin vergeben. Zum größten Teil erfolgte nicht einmal eine Auftragsbestätigung, und einige Aufträge gingen in der Tabbertstraße „verloren“. Materialanmeldungen wurden nicht oder nur teilweise beantwortet, und es ergab sich daraus, daß unsere Inv.-Abteilung einen Teil der Inv.-Beträge als Überhang in das Jahr 1952 übernehmen mußte. Ebenso mußte unsere Invest.-Abteilung neue Kontingente anfordern, da diese ja mit Ablauf des Jahres verfallen.

Eines schönen Tages „platzte“ unser Kollege Vogt (von der Inv.-Abteilung) der Krage“, und er bat mich als Arbeiterkorrespondent, doch einmal an einer der Terminbesprechungen in der DHZ teilzunehmen. Zu der Terminbesprechung kamen mit der Kollege Vogt, die Kollegin Manthei (als Protokollführerin) und ich.

In der Verkaufsabteilung trafen wir den Kollegen Conrad (DHZ), mit dem wir nochmals alle Aufträge durchsprachen. Auf die Feststellung oben genannter Mängel machte der Kollege Conrad geltend, daß ein großer Personalmangel herrsche und er schon nicht mehr ein noch aus wüßte. In einem Falle machte der Kollege Vogt den Kollegen Conrad darauf aufmerksam, daß einer der vorliegenden Aufträge schon ausgeliefert sei, worauf der Kollege Conrad sagte: „Nun gut, ich muß mich in diesem Falle auf ihre Ausführungen ver-

lassen und werde den Auftrag als erledigt abbuchen.“ Auf die Frage, warum unsere Aufträge bisher fast nie bestätigt wurden, machte er wiederum den Personalmangel dafür geltend. Er mußte jedoch zugeben, daß auch eine Kontrolle über die richtige Auslieferung der Aufträge fehle und es vorkommen kann, daß deshalb ein Auftrag zweimal ausgeliefert werden könne. Ebenso gebe es keine Rückstandskartei, aus der man jederzeit ersehen kann, welche Aufträge noch nicht ganz ausgeliefert sind. Die Schwerpunktbetriebe finden keine besondere Berücksichtigung in der Belieferung, da sie genau nur so bedient werden wie alle anderen Betriebe.

Zwei von den zu beanstandenden Aufträgen fielen nicht in das Arbeitsgebiet des Kollegen Conrad, sondern sie wurden angeblich durch den Kollegen Kugel bearbeitet. Dieser befand sich (wie der größte Teil der Kollegen der DHZ-Niederlassung) im Lager bei Inventur-Arbeiten und mußte erst ins Büro gerufen werden. Er kam allerdings erst nach dreimaligem telefonischem Anruf, nachdem wir 55 Minuten Wartezeit zu verzeichnen hatten. Wollen wir mal kurz nachrechnen: 55 Minuten mal drei Kollegen je 2 bis 3 DM die Stunde, macht?

Nachdem nun der Kollege Kugel erschienen war, kam auch noch der Referatsleiter, Kollege Scheffler, und nach etwa zehn Minuten Verhandlungsdauer stellte sich heraus, daß der Auftrag nicht vom Kollegen Kugel bearbeitet wird, sondern vom Kollegen Scheffler. Der ebenfalls anwesende Kollege Maier, der auch zu Inventurarbeiten eingesetzt war, ließ folgendes vom Stapel: „Der Kundschaft muß man sagen, daß sie

in etwa 8 Tagen wiederkommen solle, da man gerade Inventur mache und keine Zeit habe.“ Zu guter Letzt kam nun noch der Kollege Liere (Abteilungsleiter des Handels), und alle Anwesenden führten alle festgestellten Mängel auf den schon so oft erwähnten Personalmangel zurück. Eine neue Terminbenennung war aber keinem der Kollegen nach stundenlangem Verhandeln möglich, und wir verlangten nun, daß wir zum BGL-Vorsitzenden und dem Parteisekretär gehen wollten, um mit ihnen zu sprechen.

Wider Erwarten trafen wir auch gleich beide an. Bei der Vorstellung verstand ich nun nicht gleich die Namen der beiden richtig und bat nun nochmals um Namensnennung. Da fragte nun seinerseits der Parteisekretär, Genosse Bernstein, mit wem er es zu tun habe, denn er verhandle eigentlich nur mit der Kreisleitung. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß er ruhig mit dem Kollegen Vogt und mir „verhandeln“ könne, genauso, wie er mit jedem anderen parteilosen Kollegen verhandeln kann. Der BGL-Vorsitzende, Kollege Breßler, und der Parteisekretär, Genosse Bernstein, konnten ebenfalls nur den Personalmangel für alle diese Zustände als Entschuldigung angeben, und sie wären schon zweimal beim Kollegen Dir. Grosse in der Zentrale der DHZ vorstellig geworden und hätten auch schon einige Male geschrieben deswegen. Ihnen sei aber immer wieder neues Personal abgelehnt worden, obwohl eine wesentliche Umsatzsteigerung zu verzeichnen wäre. U. a. erzählten uns die Kollegen Bernstein und Breßler auch noch, daß die Investmittel so knapp seien, die sie zur Verfügung hätten, daß nur zwei bis drei Toiletten für etwa 60 Kolleginnen und Kollegen vorhanden wären. Zum Abschluß versprach der Kollege Liere, daß er sich persönlich sofort um die möglichst schnelle Erledigung unserer Aufträge kümmern würde, nachdem ich den Kollegen noch sagte, daß ich an den Kollegen Dir. Grosse schreiben wolle. Die Kollegen begrüßten das auch sehr, denn sie versprachen sich davon eine Hilfe.

Am 19. Januar 1952 schrieb ich an den Kollegen Grosse und teilte ihm alle diese Mängel und Fehler der Zweigniederlassung Tabbertstraße mit und bat um schnellste Abhilfe und Benachrichtigung bis zum 28. Januar, worauf ich auch am 25. Januar schon eine Antwort erhielt. Er schrieb mir, daß er sofort eine Untersuchung der Umstände einleiten läßt, und bat gleichzeitig, daß einige Kollegen der Inv.-Abteilung und des Einkaufs sowie ich an einer Sitzung teilnehmen sollten, deren Termin noch festgesetzt wird.

Diese Besprechung fand nun am 22. Februar 1952 statt, an der die Kollegen Zibell (von der Zentrale), Mönkemöller (Zentrale), Nowak, Scheffler und Liere (Zweigniederlassung) sowie die Kollegen Thurnau (Einkauf TRO), Vogt und ich teilnahmen.

Kollege Zibell sagte, daß meine Kri-

tik, die ich dem Kollegen Grosse zuleitete, 100prozentig berechtigt gewesen sei und sie sich sehr zum Vorteil ausgewirkt habe. Daraufhin sei sofort der Kollege Mönkemöller zur Zweigniederlassung Tabbertstraße geschickt worden, der eine grundlegende Verbesserung der Arbeitsorganisation einführte. Alle Mängel, wie nur teilweise Bearbeitung der Aufträge, schlechte Terminüberwachung, keine Berücksichtigung der Schwerpunktbetriebe, keine besonderen Richtlinien für die Behandlung von Schwerpunktbetrieben, schlechter Schriftwechsel, keine genaue Auftragsüberwachung und tatsächlicher Personalmangel, müßten erst einmal abgestellt werden. Kollege Zibell sagte weiter, daß es ein Fehler der Zentrale sei, daß sie sich zuwenig um die einzelnen Zweigniederlassungen kümmert. Die Zentrale hat bisher den Schwerpunkt ihrer Arbeit nur auf das Referat Schrauben konzentriert und dabei nicht an das Referat Armaturen gedacht. Die Zentrale hat versäumt, nicht vorher einzugreifen und sich erst bei einer Beschwerde von außerhalb darum gekümmert.

In einer kurzen Terminbesprechung wurde nun festgestellt, daß nur noch ein ganz geringer Teil der Aufträge nicht ausgeliefert sei, und es wurden auch Terminfragen durchgesprochen. Zum Abschluß der Besprechung gab nun nochmals der Kollege Zibell einen Bericht, was bisher geschehen sei, nachdem meine Kritik beim Kollegen Grosse eingetroffen ist. Er sagte, daß sofort der Kollege Mönkemöller zur Bereinigung in die DHZ-Zweigniederlassung geschickt wurde, und aus einer anderen DHZ wird in den nächsten Tagen ein Armaturenfachmann eingesetzt. Auf den Einwurf des Kollegen Scheffler, daß zuletzt doch immer den letzten (er meinte damit sich selbst) die Hunde beißen würden, und daß er selbst wohl nun irgendwelche Nachteile haben würde, versicherte ihm jedoch der Kollege Zibell, daß das nicht der Fall sein wird, denn nicht er (der Kollege Scheffler), sondern die Leitung der DHZ Tabbertstraße und die Zentrale der DHZ seien schuld an diesen Zuständen, da der Zentrale ja der Personalmangel bekannt gewesen sei und der Kollege Scheffler sich dieshalb an die Zentrale gewandt habe. Es sei eine Dispositionskartei eingerichtet worden, und eine Rückstandskartei wird eingerichtet sowie

eine besondere Kontrolle über die Aufträge der Schwerpunktbetriebe eingeführt. Das Vertragssystem müßte eingeführt werden, denn dann würde ein jeder auch ganz besonders auf einen ordnungsmäßigen Geschäftsablauf sehen, da er ja bei Verletzung des Vertrages eine Konventionalstrafe bezahlen müsse.

Der Kollege Mönkeberg sagte, daß er festgestellt hat, daß das Referat sehr schwach besetzt gewesen sei, was sich besonders bei der großen Umsatzsteigerung zum Nachteil bemerkbar gemacht habe. Es sei aber nicht etwa nun alles nur auf diesen Personalmangel zurückzuführen, sondern es hätte keine richtige Arbeitsorganisation gegeben. Die personelle Besetzung sei jetzt um 100 Prozent erweitert worden, die Rückstände werden aufgearbeitet und die Schwerpunktbetriebe besonders bearbeitet. In den Lagern wird jetzt eine einheitliche Bezeichnung eingeführt, aber die Raumverhältnisse wären dort sehr beengt, genau wie in den Büroräumen. Die DHZ-Zweigstelle Tabbertstraße habe für das ganze Jahr 1952 nur 500 DM an Investmitteln zur Verfügung.

Die Kollegen der DHZ-Zweigstelle baten darum, daß die TRO für $\frac{1}{4}$ Jahr voraus eine grobe Übersicht über die voraussichtlich zu bestellenden Materialien geben solle, da das dem Referat sehr viel helfen würde. Die DHZ beabsichtige auch, in Zukunft einen Kollegen vom Referat Armaturen in bestimmten Abständen in die Großbetriebe zu schicken, um mit den Kollegen Einkäufern zu sprechen.

Der Vorschlag des Kollegen Vogt von unserer Invest-Abteilung, daß er einmal mit einigen Kollegen Ingenieuren das Lager besuchen möchte, damit sie einmal sehen könnten, welche Ausweichmaterialien usw. zur Verfügung ständen, wurde begrüßt, und die Kollegen der DHZ-Zweigniederlassung sagten, daß sie für die Zukunft vorhätten, in quartalsmäßigen Abständen mit den Einkäufern der Betriebe zusammenzukommen und mit ihnen zusammen einen Erfahrungsaustausch pflegen wollen. Dadurch können viele Mängel abgestellt werden, und die Zusammenarbeit ist eine bessere, weil man vieles gleich an Ort und Stelle erledigen könnte.

Die Redaktion: Nockert

Falsches Einspannen von Material bedeutet Raubbau an unseren Maschinen!

Drei überaus wichtige Faktoren, über die seit vielen Monaten immer wieder in der Tagespresse, dem „Metallarbeiter“, in Fachzeitschriften usw. viel geschrieben wurde. Auch in unserem „Transformator“ sind diese Dinge unseren Kollegen in mehreren Artikeln vor Augen geführt worden. Ich erinnere in diesem Zusammenhang auch an meinen Artikel im Januar 1950, in dem ich

unsere „Dreher- und Hobler-Kollegen“ ansprach, ebenso an den Artikel im Mai 1950, in welchem ich die „Fräser- und Bohrer-Kollegen“ durch Hinweise und Ratschläge zur Realisierung obiger Faktoren bewegen wollte. **Diese Artikel sind auch heute noch aktuell.**

Man sollte meinen, daß nun nach zwei Jahren diese Dinge in unseren Werkstätten Gemeingut aller ge-

worden sein müßten; das ist aber nicht der Fall. Es wäre vielleicht zweckmäßig gewesen, die genannten beiden Artikel als „Sonderdrucke“ jedem Kollegen und jeder Kollegin der Mech. Werkstätten I—IV gratis in die Hand zu geben mit dem besonderen Hinweis, die genannten Ratschläge gewissenhaft zu befolgen. Ich glaube, wir wären bereits ein gutes Stück weiter. Es ist doch leider so, daß viele Kollegen damals den „Groschen“ für den „Transformator“ nicht übrig hatten. Sehr viele Kollegen, für die diese Ratschläge geschrieben waren, haben sie nicht gelesen. Andere Kollegen sind vielleicht der Ansicht, sie hätten es nicht nötig, sich belehren zu lassen. Aber zum „Lernen“ ist keiner „zu alt!“

Was erlebt man nun heute noch immer bei einem Werkstattdurchgang? Es ist ein Frevel, wenn Dreher, nicht einmal sehr junge, in **neue Dreibackenfutter rohe Gußstücke von etwa 36 kg Gewicht spannen**. Aus Angst, daß diese Werkstücke (Fassungen) beim Drehen herauspringen, wird nun beim Spannen noch ein Rohr von etwa $\frac{1}{2}$ m Länge auf den Schlüssel gesteckt und mit aller Kraftanstrengung das Werkstück festgespannt. Trotzdem sind die Werkstücke schon herausgesprungen und beschädigten das Drehbankbett. Diese Behandlung verträgt kein Drei- oder Vierbackenfutter, ohne schweren Schaden zu nehmen.

Dieses ist, gelinde ausgedrückt, **Raubbau an unseren Maschinen und Spannelementen**. Auf diese Weise sind bestimmt schon verschiedene Dreibackenfutter ruiniert worden, die immerhin Hunderte von DM kosten. Für derartige Arbeiten ist **nur die Planscheibe zu verwenden! Das muß unseren Dreherkollegen endlich einmal deutlich gesagt werden**. Auf meinen Protest hin äußerte der betreffende Dreherkollege: „Ich muß ja sehen, wie ich mein Geld verdiene!“ Hierauf erklärte ich ihm, daß er da völlig falscher Ansicht ist. Im Futter geht wohl das Spannen eine Kleinigkeit schneller, jedoch ist die Norm mit Planscheibenspannung festgelegt. Wenn er dann aber beim Drehen nur äußerst vorsichtig zu Werke gehen muß, so ist es weit günstiger für ihn, das Werkstück in die Planscheibe zu spannen. Hier ist es **tatsächlich festgespannt**, und er kann ohne Bedenken an die Arbeit gehen.

Die zwei Minuten längere Spannzeit hoit er durch höhere Vorschübe und ohne jeden Zwischenfall (Verzug usw.) mehrfach heraus.

Verschiedentlich habe ich festgestellt, daß manche Kollegen auch nicht Zeichnungen lesen können. Es ist nur zu bedauern, daß am Zeichnungslese-zirkel von 60 gemeldeten Kollegen nur etwa 20 Kollegen teilgenommen hatten. Ich kam z. B. zufällig einmal durch Mw1 mit einem meiner Kollegen und hörte, daß ein Kontrollkollege zum anderen sagte: „Die Rohre hier sind alle Ausschuß!“ Wir gingen der Angelegenheit sofort nach und stellten fest, daß diese beiden Kollegen keine Ahnung von

einer Zeichnung hatten. Sie kontrollierten nach einer Zusammenstellungs-, anstatt nach der Einzelteilzeichnung und hatten ein ganz falsches Maß im Auge. Das Ergebnis erbrachte, daß die Rohre in Ordnung waren.

Solche und andere Dinge gibt es in unserem Werke noch in großer Zahl. Ich möchte aber diesen Artikel nicht zu weit ausdehnen und unserer Werkleitung den Vorschlag machen, brauchbare fachliche Ratschläge, wie die obengenannten Artikel, **allen da-**

von berührten Kollegen zu vermitteln. Die Dreherkollegen aber sollten mehr als bisher ihre Planscheiben zum Spannen von größeren Gußteilen oder anderen Werkstücken benutzen. Wenn man sich erst einmal daran gewöhnt hat, geht das Spannen auch in der Planscheibe sehr schnell. **Ihr schafft mehr, verringert Maschinen- und Futter-Reparaturen sowie Werkzeugbruch (Hartmetall) und helft somit Selbstkosten senken.**

Franz Kreisel, TVP/Fb

Ein bedeutender Verbesserungsvorschlag

Was meinen unsere Kollegen hierzu? Otto Grotewohl sagte in seiner Rede zum Abschluß des Freundschaftsvertrages:

„Beide aber, unsere Menschen in der volkseigenen Wirtschaft und unsere wissenschaftlichen Arbeiter und die junge Intelligenz, werden nur dann höchste Leistungen vollbringen können, wenn sie sich zu einem festen Bund vereinigen, wenn unsere Studenten und wissenschaftlichen Arbeiter den im Betrieb stehenden Werk tätigen direkte praktische Hilfe leisten.“

Unsere Seminargruppe war zum Agit.-Einsatz im TRO. Hierbei kamen wir mit dem parteilosen Kollegen Kroll von der Arbeitsvorbereitung der MW1 in die Diskussion. Kollege Kroll ist ein alter Facharbeiter, der mit allen Feinheiten der Produktion vertraut ist. Er erzählte uns über einige Mißstände im TRO, die ihm schon lange am Herzen liegen. Bis jetzt waren alle seine Vorschläge zur Beseitigung derselben versandt. Wir erzählten ihm von den Aufgaben, die wir uns im Rahmen des Freundschaftsvertrages gestellt haben. Er war begeistert davon, daß sich Arbeiter und Studenten gegenseitig unterstützen wollen,

und bat uns, sich seiner Sache anzunehmen.

Was konnten wir feststellen?

In seiner Abteilung (Bohrerei und Fräserei) werden jeden Tag eine große Anzahl Einzelteile verarbeitet. Angefangen bei Spezialteilen bis herunter zum einfachsten Halte-winkel und zur einfachsten Unterlegscheibe. Gerade diese einfachen Teile fallen öfter an, so daß von einzelnen dieser kleinen Einzelteile während einer Woche etwa 30 Stück die Abteilung durchlaufen.

Die Einstellung der Maschinen erfordert eine große Zeitspanne, die oft das Mehrfache der Bearbeitungszeit für ein Stück beträgt. Statt nun 15 bis 30 Stück oder mehr der gleichen Einzelteile zu gleicher Zeit die Abteilung durchlaufen zu lassen (Rohstoffe sind in der Hauptsache Abfälle), um so für die Produktion nur eine Einrichtung der Maschinen erforderlich zu machen, kommt jedes Einzelteil allein oder zu zweien in Begleitung einer Arbeitskontroll- und Begleitkarte sowie einer Zeichnung in die Werkstatt. So geht das die ganze Woche hindurch. Bleibt ein Einzelteil einige Stunden liegen, so wird es bestimmt Gesellschaft seinesgleichen finden.

Einige Beispiele:

1. Aufschrift der Arbeitskontrollkarte:

FB. Nr. 420 205/JO Bl. 70

Benennung: Haltewinkel

Stückzahl: 2

Modellnummer: 314 688

Arbeitsgänge:

- | | | |
|--|---------|--------|
| a) Vorrichten und Abschneiden | 6 Min. | 1 Min. |
| b) Schnittkanten entgraten, biegen | 20 Min. | 2 Min. |
| c) Anreißen zum Bohren | 10 Min. | 2 Min. |
| d) Entgraten der Bohrlöcher | 4 Min. | 1 Min. |

Einrichtezeit Arbeitszeit

40 Min. 6 Min.

Betrachten wir bei diesen vier Arbeitsgängen, wieviel Arbeitszeit unnütz vergeudet wird. Nehmen wir für den Produktionsdurchlauf etwa 20 Stück pro Woche dieser Haltewinkel an, die zu je 2 Stück ankommen.

Arbeitszeit 6 Min. \times 20 Stk. = 120 Min.
Einrichtezeit für 2 Stück jeweils 40 Min., d. h. bei 20 Stk 10×40 Min. gleich 400 Minuten.

Würde nun wöchentlich ein gemeinsamer Produktionsdurchgang erfolgen (wäre sogar monatlich möglich,

da das Rohmaterial Abfallstoff ist), so wäre nur eine Einrichtung der Maschine von 40 Min. notwendig, und damit würden 360 Min. bzw. 6 Stunden Arbeitszeit eingespart. Welche Einsparungen und Rationalisierungen des Arbeitsprozesses würden sich weiter ergeben?

- Gewaltige Einsparung von Verwaltungskosten;
- Verringerung der Transportkosten durch die einzelnen Abteilungen;
- Steigerung der Arbeitsproduktivität.

2. Beispiel:

Zur Herstellung von einer Unterlegscheibe FB. Nr. 100 404/JO benötigt man eine Einrichtezeit der Maschinen von 23 Min. und eine Arbeitszeit von 4 Min. Wöchentlich werden rund 20 Stück hergestellt. Wie bei obigem Beispiel geschildert, wird für jedes einzelne Stück die Maschine eingestellt, da die Scheiben nicht in einem Zuge hergestellt werden. Würden sie zusammen in einem Produktionsvorgang hergestellt, so wären folgende Einsparungen zu erzielen:

437 Min. Einrichtezeit, d. h. 7,28 Std. in der Woche. Im Jahre würden so 48,2 Arbeitstage eingespart.

3. Beispiel:

Zur Herstellung von einem Mitnehmer FB. Nr. 172 097/JO braucht man 81 Min. Einrichtezeit und 39 Min. Arbeitszeit. Wöchentlich werden rd. 10 Stück bei jedesmaliger neuer Einrichtung der Maschine hergestellt. Es wären einzusparen:

wöchentlich 729 Min. Einrichtezeit, jährlich 80,49 Arbeitstage.

4. Beispiel:

Zur Herstellung eines Ankerbleches FB. Nr. 174 035/ARU benötigt man zur Einrichtung 39 Min. und 15 Min. Arbeitszeit. Wöchentlich werden rd. 20 Stck. hergestellt. Man könnte einsparen:

wöchentlich 12,35 Stunden, jährlich 81,21 Arbeitstage.

Wir könnten die Reihe dieser Beispiele noch fortsetzen. Doch glauben wir durch diese Beispiele den Zweck erreicht zu haben, und die Aufgabe der Überprüfung muß es sein, alle Teile, die in diesem Zusammenhang mit zu erwähnen wären, zu erfassen. Aus den oben angeführten Beispielen ergibt sich, daß mehrere Abteilungen von diesem Vorschlag berührt werden und so eine bessere Ausnutzung der Produktionskapazität erfolgen könnte.

Auf Grund dieser Tatsachen müssen sich ebenfalls technisch unbegründete Arbeitsnormen ergeben. Dazu folgendes Beispiel:

In unserer Abteilung wurden auf einem kleinen Karren 60 Trageisen angefahren. Zu diesen 60 Trageisen gehörten 16 Arbeitskontroll- und Begleitkarten, d. h. daß diese in 16 Einzelsendungen angekommen waren und sich in der vorhergehenden Abteilung angesammelt hatten. Für die Trageisen betrug die Einrichtezeit 40 Min., die Arbeitszeit 64 Min./Stck. Die Gesamteinrichtezeit auf den Arbeitskontrollkarten würde also $40 \text{ Min.} \times 16 \text{ (Einrichtezeit)} = 640 \text{ Min.}$ ergeben. Da sie jedoch gemeinsam bearbeitet werden, ist nur eine einmalige Einrichtung erforderlich, d. h. 40 Min. Die 600 Min., die für die Einrichtung zur Verfügung stehen, d. h. bei dieser Abteilung nur ein Teil, werden überflüssig.

Die fortschrittlichen Kräfte innerhalb der Abteilung versuchen, diese falschen Normen durch selbständige

Normerhöhung zu überwinden. So erhöhte vor kurzem eine Kollegin der Abteilung ihre Norm um 50%. Aber eine solche Normerhöhung ist nur dann möglich, wenn entscheidend in den Produktionsprozeß eingegriffen wird. Das war aber hier nicht der Fall. Diese Tatsache wurde zur Kenntnis genommen, aber den Ursachen nicht auf den Grund gegangen. Deshalb ist es an der Zeit, daß sich die Betriebsleitung mehr um den direkten Produktionsablauf kümmert und daß man wirklich die Lösung durchsetzt:

„Spare mit jedem Gramm, mit jeder Minute und mit jedem Pfennig!“

„TAG DES MEISTERS“

Am Sonnabend, dem 22. März 1952, fand im Transformatorwerk „Karl Liebknecht“ der „Tag des Meisters“ statt.

An diesem Tage fanden sich alle Meister des Werkes schon morgens um 8 Uhr im Kulturraum des Werkes zusammen, um diesen Tag in einer feierlichen Form zu begehen. Jeder Meister sollte in seiner Abteilung so seine Arbeit vorbereiten, daß er an diesem Tage nicht das Werk betreten brauchte, um irgendwelche Anordnungen zu geben.

Kulturdirektor Kollege Peglow zeigte den Kollegen Meistern in seinem Referat die besondere Rolle des Meisters in einem volkseigenen Betrieb auf. Anschließend an das Frühstück diskutierten die Meister ausgiebig über die sie bedrückenden Sorgen und Nöte.

Sinn und Zweck dieser Diskussion sollte aber eigentlich ein Erfahrungsaustausch unter den Meistern sein, denn die Mängel, die hier immer wieder aufgezeigt wurden, sind ja aus den Produktionsbesprechungen usw. bekannt. Der Meister und verdiente Aktivist, Kollege Stanislawski, sagte ganz richtig, daß man nun nicht gleich mit allen seinen Sorgen zur Werkleitung zu gehen braucht, denn dazu wären ja die Betriebsingenieure und Betriebsleiter da, um mit Ihnen diese Mängel zu besprechen. Deren Aufgabe sei es dann, diese abzustellen oder sich bei auftauchenden Schwierigkeiten an die Werkleitung zu wenden. Diese Worte unterstrich auch noch der Werkleiter, Kollege Hirsch, und der Kulturdirektor, Kollege Peglow.

Der älteste Meister, Kollege Schütze aus der Gütekontrolle, ein alter SPD-Genosse, wurde von seinen Kollegen mit einem Blumentopf beschenkt und dadurch sein Ehrentag besonders anerkannt. Er sagte u. a., daß wir das Vertrauen unserer Kollegen verloren haben, da wir es bisher nicht verstanden haben, unsere Kollegen richtig zu behandeln. Wir haben Kollegen bei uns im Werk, mit denen man bestimmt gut arbeiten kann und die bereit sind, mit dazu beizutragen, daß unser Werk die erste Stelle in der DDR einnehmen könnte. Wir müssen aber

Unserer Meinung nach muß man hier aus der Kritik am Genossen Lohagen die entsprechenden Schlußfolgerungen ziehen. Treffen hier nicht die Zeilen des „ND“ vom 25. Januar 1952 zu, wo es heißt:

„Heraus mit der Sprache! Nennt die Dinge beim Namen! Versucht erst nicht uns weiszumachen, daß ihr nicht wüßtet, wo die Initiative der Massen erstickt wird?“

Wir hoffen, daß die Mißstände sofort beseitigt werden und Koll. Kroll die entsprechende Unterstützung zuteil wird.

M. Löhnitz u. S. Zscherpe

das Selbstbewußtsein unserer Kollegen stärken und ihre Kritiken beachten, was bisher nicht geschah. Kollege Isbanner sagte, daß die richtige Zusammenarbeit mit den Technologen immer noch fehlt und diese unbedingt besser werden müsse, da wir bei richtiger Zusammenarbeit viel Geld sparen könnten.

Sehr eindrucksvoll waren die Ausführungen des Hauptmechanikers, Kollegen Pietrus, der als Spezialist in der Sowjetunion war und über seine Eindrücke und Erfahrungen bei der Arbeit als Ingenieur sprach. Sehr großen Eindruck machten jedoch seine Worte, die besagten, daß der Sowjetmensch erst anfangs, sich für etwas anderes zu interessieren, wenn sein Plan zumindest mit 100 Prozent erfüllt sei. Er warnte die Kollegen davor, auch heute noch immer den Einflüsterungen der Goebelsschen Propaganda zu erliegen, die das Sowjetvolk diskriminieren, denn er habe mit eigenen Augen gesehen, wie es in der Sowjetunion aussieht.

Wir hatten anschließend bei dem gemütlichen Beisammensein noch die Gelegenheit, mit dem Kollegen Pietrus zu sprechen, und er sagte, daß er dem Vorschlag für den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland nur voll und ganz zustimmen kann und daß dieser bestimmt ehrlich gemeint ist. Der SPD-Genosse Kollege Schütze sagte, daß der Vorschlag bestimmt akzeptabel sei, und es sei nur zu hoffen, daß von allen vier Großmächten und den anderen hinzuziehenden Staaten dieser Vorschlag richtig ausgearbeitet wird. Auch er hatte erst darüber gestutzt, daß man Deutschland für die Verteidigung seiner Grenzen eine Streitmacht zugesteht, aber wenn wir das Werk unserer Hände als souveräner Staat schützen wollen, dann brauchen wir eine Streitmacht. Eines haben wir bei vielen unserer Meister vermisst. Warum habt ihr an eurem Ehrentage nicht die Aktivistenschilder getragen? Viele von euch sind doch Aktivisten, und wir sind nicht der Meinung, daß man dieses Ehrenzeichen in der Tasche trägt.

Die Redaktion: Nockert

Die Sorge um den Menschen sei unser höchstes Gebot!

Sind Kinder eigentlich auch Menschen? Aber natürlich, sagt ihr. Also muß auch die Sorge um sie das A und O sein. Aber leider hat die Erfahrung gezeigt, daß man für sie in unserem Kinderheim viel zu wenig Sorgfalt aufwendet. Als Entschuldigung wird meistens vorgebracht, es sind zu wenig Kräfte im Heim. Neue sind nicht zu bekommen. Und trotzdem. Ich möchte die verantwortlichen Stellen fragen, wie es möglich ist, daß ein Kind, es handelt sich hier um meine Tochter, nach sechs Wochen Aufenthalt im Kinderheim (Tag und Nacht) vom Arzt als vollkommen unterernährt bezeichnet wird? Wohlgermerkt, als ich sie hinbrachte, war sie, wie man sagt, „ganz gut im Futter“. Sie ist jetzt auch, wie so viele andere, an Grippe erkrankt. Die Grippe ist eine Epidemie, jeder kann von ihr befallen werden. Aber trotzdem bin ich der Meinung, daß ein Mensch, ob Kind oder Erwachsener, der ausreichend ernährt ist, widerstandsfähiger und weniger anfällig ist. Außerdem scheint man im Heim der Ansicht zu sein, daß Kranke nicht zu essen brauchen. Als ich am 13. März, um 9.30 Uhr, meine Tochter mit dem Krankenwagen aus dem Heim abholte, hatte sie noch kein Frühstück bekommen. Man hatte ihr gesagt, „du bist ja krank, du bekommst heute nichts“. Ich hatte davon dem Koll. Lübke (Sow) Mitteilung gemacht und ihn gebeten, dieses auf dem am 14. März stattfindenden Elternabend zur Sprache zu bringen, da ich selbst leider verhindert war zu kommen. Aber wie so oft schon, ist natürlich nichts geschehen, und Koll. Lübke hat davon nichts erwähnt. Außerdem habe ich am letzten Besuchstag, am 12. März, festgestellt, daß die kleineren Kinder durchweg alle sehr blaß aussahen. Auf meine Frage, ob mit den Kindern denn nicht an die Luft gegangen wird, wurde mir geantwortet, „jeden Tag mindestens eine halbe Stunde“. Nun, ich bin der Meinung, daß ein Kind mehr frische Luft vertragen kann. Einer Kollegin wurde geantwortet, sie müßte ihrem Kind mehr Vitamine zukommen lassen, dann würde es auch nicht mehr so blaß aussehen. Derselben Kollegin wurde an einem Sonnabend das Kind mit einem sehr üblen Hautausschlag zurückgebracht. Dr. Wegener, zu dem sie erst am folgenden Montag mit dem Kind gehen konnte, stellte fest, daß dieser Ausschlag bei sofortiger Behandlung in zwei Tagen hätte beseitigt sein können, statt dessen mußte sich das Kind sechs Tage damit herumquälen. Man hat sich hier gar nicht die Mühe gemacht, die Mutter zu benachrichtigen oder selbst mit dem Kind zum Arzt zu gehen, sondern gewartet, bis die Mutter es am Sonnabend in Empfang nahm, und ihr dann mitgeteilt, sie müßte mit dem Kind zum Arzt gehen.

Dies alles trägt bestimmt nicht dazu bei, eine Mutter ruhig auf ihrem Arbeitsplatz sitzen zu lassen, in dem Bewußtsein, „mein Kind ist gut untergebracht“. Ich bitte alle Eltern und auch das Kinderheim sowie die Sozialabteilung um ihre Stellungnahme.

A. Krükemeier, BfE

Anmerkung der Redaktion:

Als wir diesen Bericht der Kollegin Krükemeier gelesen hatten, standen uns die Haare zu Berge. Wie ist denn ein derartiger Zustand in unserem Kinderheim möglich? Auch wir haben schon mit anhören müssen,

daß Kolleginnen zum Kollegen Lübke kamen und ihm die schlecht belegten bzw. die statt mit Butter mit Margarine beschmierten Brote gezeigt haben. Wir hatten ihn gebeten, da dies häufiger in unserem Kindergarten vorkam, zu helfen. Was hat der Kollege Lübke, dem dies alles z. T. bekannt war, getan, um hier für Abhilfe zu sorgen? Die Jugend ist unser kostbarstes Gut, wer sie vernachlässigt, handelt nicht im Sinne unserer antifaschistisch-demokratischen Ordnung. Das sollten sich die verantwortlichen Kollegen der Sozialabteilung einmal genau vor Augen halten.

Wir erwarten eine genaue Kontrolle der Zustände im Kinderheim sowie einen Bericht darüber für die Betriebszeitung.

Zu der Kritik an der VAB-Nebenstelle bei TRO

Kollege Burchardt, TAN, hat mit seiner in Nummer 4 auf Seite 31 veröffentlichten Kritik nur zum Teil recht. Es wäre der Redaktion der Betriebszeitung zu empfehlen, nichts zu veröffentlichen, was offensichtlich nur teilweise richtig ist. Besonders auffällig ist, daß in der Kritik davon die Rede ist, daß die Einrichtung einer „VAB-Nebenstelle“ im Betrieb zu begrüßen sei. Nein und nochmals nein, das wäre der größte Fehler, den wir machen könnten. Wir wollen die Betreuung der Kranken und deren Versorgung mit den Leistungen der Sozialversicherung durch den Betrieb, ausgeführt durch alle Verrechner des Lohnbüros. Zum übrigen ist die durch den Krieg verlorene Rücklagensumme von 5 Milliarden nicht richtig, denn es waren 20 Milliarden, und außerdem können vor 1948 wohl kaum Deutsche Mark verlorengegangen sein. Dies sei der Redaktion ins Stammbuch geschrieben, und nun zum Thema: Worin wir dem Kollegen Burchardt unbedingt zustimmen müssen, ist sein Verlangen auf eine sofortige Bewilligung seiner Heilmittelverordnung, wenn im Raum nur drei wartende Kollegen anwesend waren. Es muß allerdings auch hier erwähnt werden, daß es mit den zwei Stempeln auf der Verordnung allein nicht getan ist. Denn wäre damit nicht vieles andere verbunden, so bliebe das Aufdrücken der Stempel Formalismus übelster Art.

Der Kollege Burchardt berichtet von einem anderen Kollegen — leider hat er dessen Namen nicht genannt —, der bei seiner Tbc-Erkrankung auf die Ausgleichszahlung für die ersten drei Tage seiner Arbeitsbefreiung verzichten mußte. Es kann sich hierbei nur um den Lohnausgleich zwischen Krankengeld und dem 90prozentigen täglichen Nettoverdienst handeln. Nun, Kollege Burchardt, warum hat sich dieser Kollege mit diesem Bescheid der Kollegin Münster zufrieden gegeben? Hat er vielleicht inzwischen dem Betriebskollektivvertrag entnommen, daß dieser Ausgleich für die ersten drei Tage

nur dann gestellt werden darf, wenn der Arzt eine Infektionskrankheit bestätigt? (Tbc ist nämlich nicht immer eine Infektionskrankheit.) Warum war der Kollege denn nicht beim Betriebsarzt?

Soviel sei zu der Kritik des Kollegen Burchardt gesagt. Nun, lieber Leser, noch einiges Allgemeines zum Thema „VAB-Nebenstelle im Betrieb“. Bedauerlich ist es, daß nicht schon viel eher einer der „Leidtragenden“ unserem Rate gefolgt ist und sich an die Betriebszeitung gewandt hat. Geschimpft wurde nämlich genug. Bereits seit Anfang Januar 1952 bemühen sich der Instrukteur der VAB und der Rat der Sozialversicherung um Abhilfe des Übelstandes. Von diesen Kollegen wurde erkannt, daß wir im TRO die VAB-Nebenstelle hatten, die wir gerade nicht haben wollen. Doch alle Bemühungen bei der BGL, den Verantwortlichen für die Sozialversicherung im Betrieb, beim Kulturdirektor und beim kaufmännischen Leiter scheiterten. Die BGL hat wenigstens auf dringende Ermahnungen des VAB-Instrukteurs Anfang Februar auf einer Sitzung über diese Frage gesprochen. Aber nicht mehr als gesprochen. Kollege Peglow verlangte eine schriftliche Eingabe, da er mit der mündlichen nicht zufrieden war. Er erhielt sie am 18. Januar 1952 und enthielt sich jeder Antwort. Kollege Landgraf hatte wesentliche Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm von den verschiedensten Seiten in den Weg gelegt wurden, aber gemeinsam mit dem Rat der Sozialversicherung und dem VAB-Instrukteur beseitigt werden konnten.

Seit dem 11. Februar 1952 werden nun für alle neu erkrankenden Kollegen ihre Barleistungen von den Lohn- und Gehaltsverrechnern über vorbereitete Listen angewiesen, also kollektiv bearbeitet. Die Folge ist, daß das Büro „VAB-Leistungen“ nach Beendigung der Übertragungsarbeiten nur noch Abstempelungen vornehmen, Krank- und Gesundheitsmeldungen abnehmen und alle Vorarbeiten leisten wird, um dadurch

den reichlich mit Arbeit versehenen Verrechnern ihre Arbeit zu erleichtern. Dem Lohnbüro wurden schon vor Wochen Ersatzkräfte (für Abgänge) zugebilligt. Erfolgt ist jedoch bisher nichts. Also arbeiten die Verrechner nach wie vor mit regelmäßigen Überstunden. Was sagt das TAN-Büro und die BGL dazu?

Viele Kollegen werden nun möglicherweise sagen, die Erlebnisse des Koll. Burchardt sind noch gar nichts im Vergleich zu den ihren. Damit haben sie vielleicht recht. Es wird bemerkt worden sein, daß die Kollegin Münster seit dem 6. Februar 1952 erkrankt ist. Und nun — man höre und staune — war es nicht möglich, dafür einen Ersatz zu schaffen. Um die Zahlung der Krankengelder überhaupt weiterhin zu ermöglichen, wenn auch mit Wartezeiten, Gedränge usw., haben sich der Instrukteur der VAB und an dessen Stelle später eine andere Kollegin der VAB selbst mit in die Abfertigung gesetzt. Dadurch blieb natürlich ihre eigentliche Arbeit in vielen anderen Betrieben liegen. Hierbei muß besonders die verantwortungsbewußte Arbeit der Kollegin Frey hervorgehoben werden, auf deren Schultern die Hauptarbeit lastete. Bis zum 5. März 1952 hatte sich an dieser Lage noch nichts geändert, als daß die Kollegin der VAB auch noch krank wurde und der Instrukteur sich nach Wochen auch einmal wieder um seine eigentliche Tätigkeit kümmern mußte. Also war die Kollegin Frey ganz allein. Die BGL und die übrigen Verantwortlichen haben sich teils gar nicht um Ersatz gekümmert, teils ihren Forderungen keinen Nachdruck verliehen. Hilfe wurde von der VAB erwartet, während die Verantwortung im Betriebe liegt.

Dies, liebe Trojaner, euch zur Kenntnis. Ihr alle sollt wissen, wie wenig Unterstützung der Stelle gewährt wird, die zum großen Teile dazu beitragen soll, die Sorge um den Menschen zu verwirklichen. Unsere Sorge war in den letzten Wochen lediglich die Fortsetzung der Zahlungen, also den Kranken wenigstens finanziell zu sichern; und das egal wie — Hauptsache, es ging noch. Etwa Ende April werden diese Dinge überwunden sein, jedoch nicht auf Initiative der dafür Verantwortlichen.

Wenn ihr in Zukunft Beschwerden und Wünsche habt, tragt diese der BGL oder dem Leiter der Lohn- und Gehaltsabrechnung, Koll. Woischnig, vor. Hoffen wir, daß dann besonders die BGL aufwacht und sich um die Sozialversicherung im Betrieb kümmert! Hoffen wir, daß der Kollege Woischnig die Notwendigkeiten energischer vertritt als bisher! In diesem Sinne: „Glück auf!“ der Sozialversicherung im TRO, unter Anleitung und Kontrolle der Betriebsgewerkschaftsleitung.

Wolfgang Weiß
Instrukteur der VAB

*Jck schippe
hier schon
viele Dage*



Zeichnung: Koll. Schweizer

*Als ick beim Uifbau schippen tu
steht eener bei und kiekt mir zu.
Dann sagt zu mir der jute Mann,
deß ick nich richtig schippen kann.
Ick muß die Schippe höher fassen,
det soll ick mir man saren lassen;
dann fliecht der Schutt velle weiter weg
und ick komm schneller ooch vom Fleck.
Det is nich wahr, ick zu ihm sare,
denn ick schippe hier schon velle Dage.
Halt ick de Hände oben mehr
wird mir die Schippe viel zu schwer.
Doch schafften würden wir viel mehr,
holst du dir ooch ne Schippe her.
Det wollt ick ooch, sacht er janz keck,
doch jetzt sind alle Schippen weg.
Wir schippen, ick jetzt zu ihm meene,
alle beede eben nur mit eene.
Eener schippt so viel er kann,
der andre löst ihn ab alsdann.
Die Lore füllt sich dann im Nu
und eener kiekt dem andern zu.
Det ham wa denn ooch so jemacht
und bald war unser Werk vollbracht.
Dabei hab ick denn festgestellt,
det er de Schippe ooch so hält.*

Alze

Berichtigung

Der im März-Heft 1952, Nr. 5, S. 39, erwähnte Transformatorendeckel wurde gemäß einer Kollektiv-Besprechung von LEW-Hennigsdorf zur Dichtschweißung der Kühlrohre in unser Werk geliefert. Der Grund hierzu war, weil in den Deckel Kühlrohre eingeschweißt werden mußten, die außen nicht verzinkt und nicht nahtlos gezogen waren, und die Gefahr bestand, daß ein Verrosten der Rohre beim Transport eintreten würde wie bei dem ersten Deckel. Die Fertigstellung des Deckels erfolgte also durch LEW in unserem Werk, um das Rosten zu vermeiden und nach Abschluß der Wasserdichtproben sofort eine Trafo-Öldichtprobe vornehmen zu können. Die von uns geleisteten Hilfsarbeiten gehen zu Lasten des Lieferwerkes. Daß die Kollegen von Hennigsdorf wochenlang an den Kühlrohren schweißen mußten, lag in erster

Linie daran, daß Hennigsdorf im Einvernehmen mit unserer Konstruktionsleitung **geschweißte** Kühlrohre einbauen mußte, weil nahtlos gezogene Rohre nicht zur Verfügung standen.

Auf Grund dieser Erfahrungen ist jetzt entschieden worden, daß in die weiteren Deckel nahtlos gezogene Rohre und innen und außen verzinkte Kühlrohre eingeschweißt werden, so daß in Zukunft LEW die Deckel in ihrem Werk vollständig fertigstellen kann. Die Beschaffung der Rohre ist durch Import geplant. Eine ähnliche Berichtigung wurde durch mich in der öffentlichen BGL-Sitzung beim Anschneiden dieser Frage gegeben, ist aber leider nicht beachtet worden. Es muß nun festgestellt werden, daß eine sinnstellende Veröffentlichung erfolgt ist.

Sahm